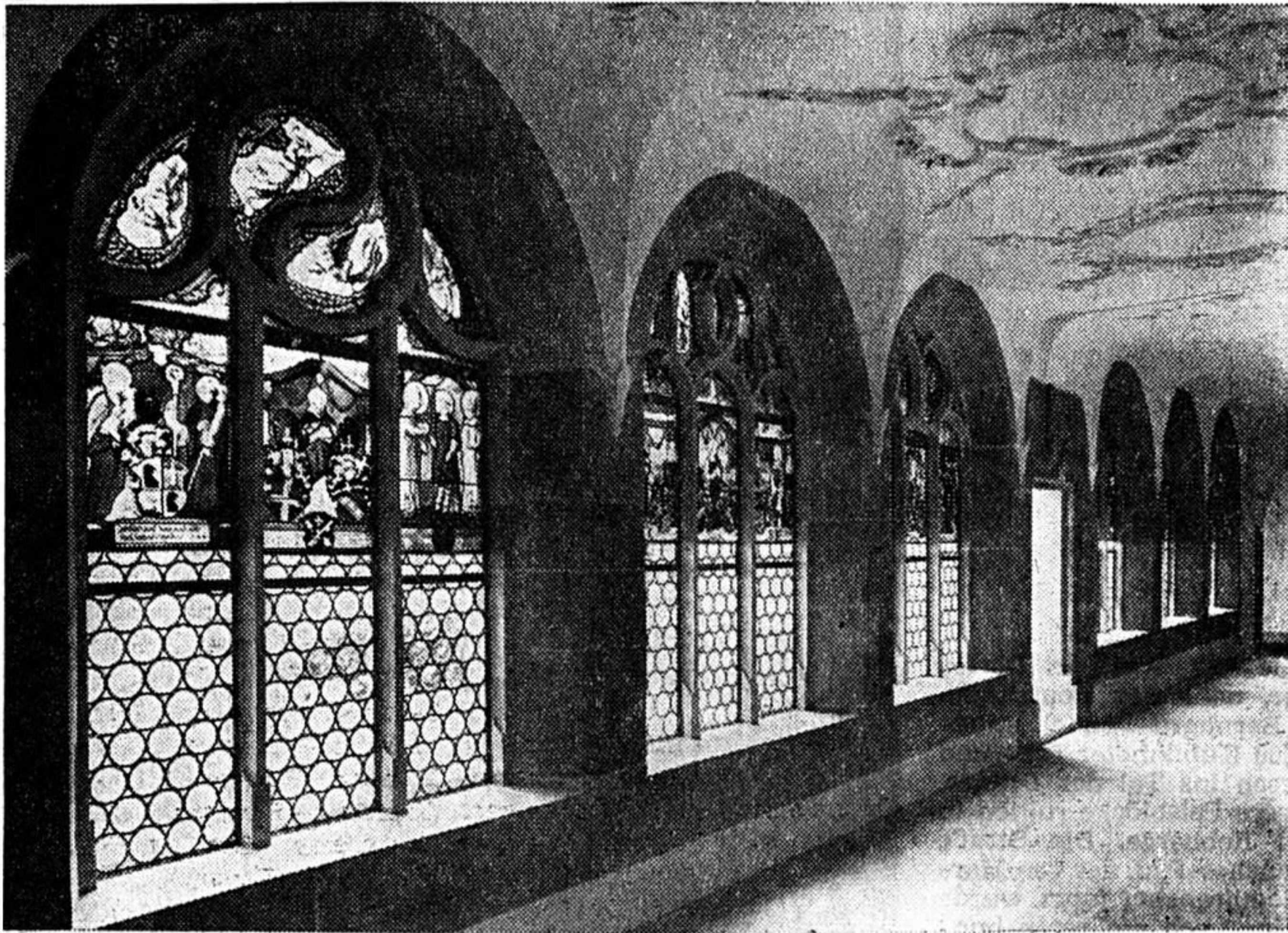


Das Kloster Muri nicht vergessen

«Benedictinorum est magna praestare et graviora pati — Die Benediktiner müssen zu Großem fähig sein, aber auch Hartes in Geduld ertragen können.» Dieses Wort der Aebtissin von Val-de-Grâce, Marguerite d'Arbous († 1626), trifft auch auf die Klostersgemeinschaft der Benediktinermönche von Muri-Gries zu. Es ist jedenfalls erstaunlich, wie es ihr vor 120 Jahren gelang, die willkürliche Vertreibung aus dem angestammten Kloster Muri zu überstehen und von neuem in die Umwelt auszustrahlen. Ueber die Zwischenstation Sarnen, wo der Konvent noch heute ein blühendes Gymnasium führt, fanden Abt und Mönche im südtirolischen Gries eine Niederlassung.

Das Bestehen dieser harten Prüfung erinnert unwillkürlich an andere Klostersgemeinschaften der Schweiz, die die Kraft besaßen, die staatlichen Willkürmaßnahmen im 19. Jahrhundert zu überleben, um heute wiederum zu geachteten Zentren kirchlicher Frömmigkeit und Wissenschaft zu werden. Man erinnert sich z. B. an die Zisterziensermönche von Wettingen, die sich schließlich in Mehrerau sammeln und auch Altenryf wieder beleben konnten. Oder man erin-



Kreuzgang im ehemaligen Benediktinerkloster Muri (AG)

nert sich etwa an die Benediktiner von Maria Stein, welche nach der Aufhebung des Konvents ein wahrhaft hartes Flüchtlingsdasein ertragen mußten.

Der Grund für das Ueberleben der Klostersgemeinschaft von Muri liegt wohl darin, daß Muri im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur in Kunst und Wissenschaft zu einem besonderen Strahlungszentrum wurde, sondern auch in religiöser Hinsicht. Die Früchte des gottgeweihten Lebens reifen im Stillen, schreibt P. Rupert Amschwand, OSB *). So hahe es auch in Muri Mönche gegeben, die den Ruf heiligmäßiger Männer genossen. Abt Gerold († 1751) starb mit der Mahnung auf den Lippen: «Haltet fest an der Regel, und die Regel wird euch erhalten». Hier in dieser ersten religiösen und asketischen Haltung liege der Grund, warum der Konvent ungebrochen durch die geistigen Umwälzungen der Aufklärung und der Revolution hindurchgegangen sei und innerlich gefestigt auch in die größte Prüfung seiner langen Geschichte ging.

Jedesmal, wenn sich jemand mit der Geschichte der mehr als 900jährigen Abtei befaßt, wird von neuem deutlich, welch große kulturelle

und religiöse Ausstrahlung die Abtei Muri hatte. Im 19. Jahrhundert entdeckte man in den Holzdeckeln zweier Inkunabeln der Klosterbibliothek Fragmente des «Osterspiels von Muri», des ältesten deutschen geistlichen Dramas, das um die Mitte des 13. Jahrhunderts möglicherweise in Muri selbst entstanden ist. Den Namen Muris trägt auch das älteste deutsche Marienlied, die sogenannte «Mariensequenz aus Muri». Sie befindet sich in einem kleinen Pergamentkodex aus dem 12. Jahrhundert, «eines der interessantesten literarischen Denkmäler christlicher Kulturgeschichte auf Schweizer Boden» (O. Karrer). Die Mariensequenz beginnt mit den Worten: «Aue uil liehtu maris stella, ein lieht der christinheit, Maria — Sei gegrüßt, viellichter Meeresstern, du Licht der Christenheit, Maria».

Schon seit Jahrzehnten hat auch die 1797 vom späteren Papst Innozenz III. geweihte barocke Klosterkirche mit ihrem originellen zentralen Raum die Beachtung der Kunsthistoriker gefunden, weil sie einen «ganzvollen und in dieser Größenordnung für die Schweiz einzigartigen Höhepunkt des Zentralraumgedankens darstellt.»



Die sehenswerte Klosterkirche von Muri (18. Jh.), ein «für die Schweiz einzigartiger Höhepunkt des Zentralraumgedankens», die auch deshalb eine architektonische Meisterleistung darstellt, weil der Architekt ursprüngliche, alte Bauteile berücksichtigte und dennoch ein harmonisches Ganzes schuf.

Umfrage ergab: Spanische Katholiken bejahen Religionsfreiheit

Für rechtliche Gleichstellung der konfessionellen Minderheiten

K. P. Das Prinzip der religiösen Toleranz findet unter der spanischen Bevölkerung immer mehr Anhänger. Dies hat das Spanische Institut für öffentliche Meinungsforschung ermittelt. Im einzelnen ergab eine von diesem Institut in Madrid durchgeführte Umfrage, daß 48 Prozent der Befragten eine Regelung befürworten, die in religiösen Belangen allen Bürgern gleiche Rechte einräumt, 15 Prozent meinten, Nichtkatholiken sollte nur das Recht der privaten Religionsausübung zugestanden werden. 9 Prozent wollen Nichtkatholiken auch das Recht der öffentlichen Religionsausübung, nicht aber des Proselytismus zuerkennen. 13 Prozent wollen überhaupt keine nicht-katholischen Gottesdienste zulassen. Der Rest der Befragten — 15 Prozent — äußerte keine Meinung.

Auch in mehreren bischöflichen Stellungnahmen der letzten Zeit wurde die religiöse Toleranz gegenüber Andersgläubigen in Spanien befürwortet. «Der vorgesehene Gesetzentwurf für die Religionsfreiheit in Spanien muß nicht die katholische Einheit der Nation zerstören», erklärte der Madrider Erzbischof Casimiro Morcillo. Die katholische Einheit, sagte der Erzbischof, sei zwar das bindende Element der Nation, aber diese Einheit sei «keine eiserne Fessel, die Veränderungen in der Kirche und rechtmäßige politische Freiheiten verhindert».

Ein anderer spanischer Erzbischof, Mgr Enrique y Tarancon von Oviedo, verwehrt sich in einem Artikel im Diözesanblatt «Esta Ora» gegen die Behauptung, die spanischen Bischöfe hätten am Ende der vergangenen Konzilssession die geplante Abstimmung über die Deklaration von der Religionsfreiheit verhindert. Vielmehr habe sich die Mehrheit der spanischen Bischöfe gegen eine Verschiebung der Abstimmung über die Religionsfreiheit ausgesprochen.

Die im Ausland verbreitete Meinung, der spanische Katholizismus sei vollkommen altmo-

disch und in vergangenen Jahrhunderten verankert, nennt der Erzbischof eine neue «schwarze Legende».

Im Widerspruch zu den Behauptungen einer «gewissen Auslandspresse», wonach die spanischen Katholiken der Neuorientierung durch das Konzil und dem Klima der kirchlichen Erneuerung möglicherweise nicht «gewachsen» seien, gebe es heute viele Spanier, die eine «wirkliche Revolution im religiösen Leben» wünschen. Auch die Durchführung der Liturgiereform habe bewiesen, daß die Haltung der spanischen Katholiken oft falsch beurteilt werde. Denn die Neuerungen seien in allen Diözesen des Landes ohne irgendwelche Schwierigkeiten eingeführt und von den Gläubigen akzeptiert worden.

Römischer Karmel «Regina coeli» im neuen Haus

(KIPA) Nach fast zwanzig Jahren der Heimatlosigkeit haben die unbeschulten Karmeliterinnen des römischen Karmels «Regina coeli» wieder ein eigenes Haus. Cesare Kardinal Zerba, langjähriger Hauskaplan des alten Konventes, der bis jetzt in der Via San Francesco di Sales am Fuß des Gianicolo in unmittelbarer Nähe seines alten Klostergebäudes untergebracht war, hat vor einigen Tagen das neue Haus der Karmeliterinnen in der Gegend zwischen dem ehemaligen Fort Boccea und der Via Aurelia Nuova eingeweiht.

Die alte Karmeliterinnengemeinschaft ist von der ehrwürdigen Clara Maria vom Leiden Christi aus dem Fürstenhaus der Colonna gegründet und im Jahre 1654 der Königin des Himmels — «Regina coeli» — geweiht worden. Nach der Einigung Italiens wurde das Kloster 1873 enteignet und in das Gefängnis von Rom umgewandelt, wobei es seinen vorherigen Namen behielt. Seit dieser Zeit hatte die Karmeliterinnengemeinschaft keinen festen Sitz und kein richtiges Kloster, das den Bedürfnissen eines unter strenger Klausur lebenden Ordens gerecht geworden wäre.

* P. Rupert Amschwand OSB: Das Benediktinerkloster Muri, Landenbergdruckerei AG Sarnen.